

Auch in Algerien war plötzlich die Angst weg

Die jüngsten sozialen Aufstände im Maghreb sind sich ähnlich, unterscheiden sich aber auch

Die Revolution in Tunesien hat auch in Algerien soziale Proteste ausgelöst. Der tunesische Hochschulabsolvent Bouazizi, der sich am 17. Dezember aus Protest gegen Behördenwillkür selber verbrannte, wurde auch in Algerien zum gefeierten Märtyrer.

Helmut Dietrich

Im gesamten Maghreb haben sich die Armen – und dazu gehören auch arbeitslose Hochschulabsolventen – eine informelle Welt aufgebaut. Man errichtet die Wohnhäuschen selber, betreibt auf dem Strassenpflaster spontane Lebensmittelmärkte und versorgt die Grossstädte mit nicht kontrollierten Dienstleistungen aller Art. Diese informelle Welt ist seit ein paar Monaten verschärften staatlichen Angriffen ausgesetzt. Die polizeiliche Willkür, die wachsenden Schmiergelder, die an die Behördenvertreter zu zahlen sind, die Preiserhöhungen bei Lebensmitteln und die wachsende Arbeitslosigkeit haben seit dem 17. Dezember in Tunesien und seit Anfang Januar in Algerien zu Revolten geführt. Warum haben sie in Tunesien den Sturz des Diktators Ben Ali bewirkt? Und warum ist Algerien chronisch unruhig, ohne dass es zu einem Umsturz kommt?

Ben Alis Herrschaftsmodell

In Tunesien begann der Aufstand im Landesinneren, im tiefen Südwesten. Die Gegend, die sich östlich von Kairouan bis an die Grenze zu Algerien erstreckt, ist seit Jahrhunderten marginalisiert. Die Landwirtschaft befindet sich im Niedergang, und der Phosphatabbau bei der Stadt Gafsa wird auf halb automatisierten Betrieb umgestellt. Als dort 2008 ein Aufstand der sozialen Unzufriedenheit ausbrach und sich über ein halbes Jahr hinzog, umzingelte die Polizei die widerspenstigen Städte und schnitt sie über Wochen von der Aussenwelt ab. Sie plünderte, verhaftete und erhielt Schiessbefehl. Im übrigen Tunesien und in der globalisierten Medienwelt war über Monate hinweg nichts davon zu erfahren. Das Regime Ben Ali hatte einen nachrichtensässigen Blackout verhängt. In Europa gab es eine prinzipielle Lücke der Wahrnehmung: Auseinandersetzungen, die nicht in das Bild der islamistischen Bedrohung passen, waren uninteressant. Erst tunesische Freunde und Verwandte, die in Frankreich wohnten, durchbrachen die Abschottung. Sie stellten die Handy-Clips des Aufstands ins Internet und gingen in Paris auf die Strasse.

Die Stabilität des tunesischen Herrschaftsmodells beruhte auf der sozio-geografischen Aufspaltung der Städte und des gesamten Landes. Landflüchtige siedelten sich 20 Kilometer entfernt vom Zentrum der Hauptstadt an. Ausserhalb von Tunis entstanden neue Verwaltungszentren. Die bekannteste Universität von Tunis wurde in den Vorort La Manouba verlegt. Die arabische Altstadt von Tunis, ein Viertel der städtischen Armut, wollte Ben Alis Vorgänger Bourguiba planieren lassen. Er rückte vom Vorhaben ab, unterwarf die Altstadt aber einer engmaschigen polizeilichen Kontrolle.

Doch die jungen Leute, die mobil und gebildet sind, haben dem tunesischen Herrschaftsmodell einen Strich durch die Rechnung gemacht. Sie sind heute über das gesamte Land und auch bis nach Frankreich miteinander vernetzt, nicht nur über das Internet. In Tunesien studieren inzwischen prozentual so viele Angehörige eines Jahrgangs wie in Europa. Der Frauenanteil ist bei Studierenden wie bei Lehrenden höher als etwa in Deutschland. Eine ähnliche soziale Basis ist in Algerien entstanden. In der gesamten arabischen Welt ist die Zahl der Studierenden in den letzten zehn Jahren um über 250 Prozent angestiegen.

Am 5. Januar begann in wohl allen Städten Nordalgeriens eine soziale Re-



Ambulanter Handel auf dem Trottoir der Rue Djebour Maamar in Oran, Algerien.

HELMUT DIETRICH

volte, überall brannten Barrikaden. Die Auseinandersetzungen waren heftiger als in Tunesien. In der Hauptstadt Algier wurden die Strassenschlachten in der unteren Kasbah und im benachbarten Bab El-Oued zum Fanal. Anschliessend errichteten Jugendliche an vielen Stellen in der Stadt und in den Vororten Barrikaden. Über Stunden war Algier von der Umwelt abgeschnitten.

In der Hauptstadt hatten polizeiliche Schikanen gegen ambulante Verkäufer und Zwangsräumungen die Unruhen genährt. Die polizeilichen Räumkommandos richteten sich gegen informelle Märkte und gegen Wohnungsbesetzungen, aber auch gegen Immobilienbesitzer, die beim Wohnungskauf vor Jahren mit falschen Papieren getäuscht worden waren. Zwangsgeräumte Familien haben es in Algerien schwer, wieder zu einer geregelten Existenz zu finden, wenn sie keine neue Wohnung mieten können. Ohne angemeldeten Wohnsitz können Studierende kein Examen machen; junge, nicht angemeldete Männer laufen Gefahr, als Deserteure zur Fahndung ausgeschrieben zu werden.

Teuerungswelle

Die Löhne liegen in Algerien weit unter dem Niveau, wie es in den Nachbarländern üblich ist – obwohl das Land durch die Erdöl- und Erdgasförderung reich geworden ist. Strassenfeger, Hausangestellte, Wächter und ambulante Gemüseverkäufer verdienen monatlich umgerechnet 80 bis 120 Euro. Zum Leben auf dem unterstem Niveau braucht eine Kleinfamilie nach halb-offiziellen Berechnungen 400 Euro. Eigenanbau gibt es kaum. Zwar haben noch viele Familien Verwandte auf dem Land. Aber in Algerien ist – anders als in den Nachbarländern – die Subsistenzwirtschaft weitgehend zerstört.

Vor diesem Hintergrund war der jüngste Aufstand im Januar 2011 auch ein Protest gegen die rasant angestiegenen Lebensmittelpreise. Zu Jahresbeginn waren Zucker und Speiseöl schlagartig um 20 Prozent teurer geworden. Man konnte fast von Stunde zu Stunde zusehen, wie die Preise dann weiter erhöht wurden. Zudem tauchte das Gerücht auf, dass das Weizenmehl knapp werde. Vor einigen Bäckereien

bildeten sich Schlangen. Die Regierung schob die Schuld den Grossisten zu. Ein Grossteil der Lebensmittel wird importiert. Das System der Einfuhrzölle und der staatlichen Abgaben ist undurchsichtig. Die Grossisten zahlen wie alle Geschäftsleute in Algerien bar. Stapel von Geldscheinen, Briketts genannt, wechseln an Ort und Stelle die Hand. Da beschloss die Regierung plötzlich, dass der Grosseinkauf der Lebensmittel nur noch mit Checks oder per Banküberweisung beglichen werden dürfe. Statt Abgaben und Schmiergelder unter der Hand würden in Zukunft reguläre Steuern durchgesetzt. Die Banken waren auf solche massenhaften Finanzoperationen nicht eingestellt. Und vor allem wollten die Geschäftsleute nicht auf diesem Wege ihre versteuerbaren Gewinne dokumentiert sehen.

Am 8. Januar, nachdem sich der Aufstand landesweit ausgebreitet hatte und bereits fünf Todesopfer zu beklagen waren, nahm der Staat die Preiserhöhungen bei Zucker und Speiseöl zurück. Alle Razzien gegen die informellen Märkte wurden eingestellt. Die Bagger rückten nicht mehr aus. Am 9. Januar wurden aus Algerien die letzten Scharmützel gemeldet.

Getrennte Milieus

Der entscheidende Unterschied zum tunesischen Geschehen mag darin liegen, dass es in Algerien nicht zu einer spontanen Koalition zwischen Armen und dem liberalem Bürgertum kam. Auch algerische Lehrer, Ärzte und Rechtsanwälte greifen in ihren Kämpfen zu harten Mitteln, sehen sie sich doch schnell Polizeiknüppeln, Verhaftungen und schlimmsten Einschüchterungsmanövern ausgesetzt. Aber die Milieus vermischen sich nicht. Die algerisch-nationalistische Mittelschicht, die in den Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit entstand, richtet sich in Stil und Habitus stärker nach Frankreich aus, von dem man sich politisch erfolgreich abgegrenzt hatte. Der gesellschaftliche Kitt für einen grossen algerischen Aufbruch scheint im Moment noch nicht vorhanden zu sein. Aber wegen der wachsenden Desintegration des Landes sind die weiteren Entwicklungen kaum vorhersehbar.

Im Unterschied zu Tunesien finden in Algerien seit einem Jahrzehnt fast täglich irgendwo im Lande lokale Aufstände statt. Wohnungsnot, Teuerung und die Unterversorgung mit städtischen Dienstleistungen sind die Auslöser. Einen Dialog mit den lokalen Potentaten gibt es nicht. Baumstämme auf den Überlandstrassen, brennende Autoreifen und schliesslich der Sturm auf das Rathaus und auf den Polizeiposten, die geplündert und in Brand gesteckt werden: Dies ist der typische Ablauf einer lokalen Revolte in Algerien.

Eine andere Sprache

Wie kam es Anfang Januar dazu, dass sich der Aufruhr – erstmals seit 1988 – überall in den Grossstädten Nordalgeriens fast gleichzeitig verbreitete? Die Medien hatten schnell eine Erklärung zur Hand: Die Verbreitung hänge mit der vermehrten Nutzung des Internets vor allem durch arbeitslose Hochschulabsolventen zusammen. Wenn man die Berichte, Fotos und Videoclips auf Twitter, Facebook und vielen Blog-Sites kontinuierlich verfolgt hat, kommt man zu einer anderen These. Zur Jahreswende änderten sich in Algerien wie in Tunesien schlagartig Sprache und Tonlage der Botschaften. Die Angst war weg.

Auch als Ausländer lernte man über die Jahre im Maghreb, dass man über brisante Sachverhalte nur hinter vorgehaltener Hand spricht und sich schriftlich nur in Andeutungen ergeht. Anonymität war Pflicht, schliesslich überwachte die Polizei auch den Internetverkehr. Allzu oft konnte man sich über die Schere im Kopf aufregen.

All das war Anfang Januar 2011 vergessen. Manifeste, Äusserungen der Wut, Artikel über die richtige Taktik im Kampf gegen das Regime, glasklare Analysen – mit einem Mal war alles da, und alles war im Netz zu finden. Im Nu hatte man die Einschätzungen der internationalen Think-Tanks zur Krise in Nordafrika ausgewertet. Man war sich Anfang Januar in Algerien schon sehr sicher, dass der tunesische Ceausescu politisch nicht lange überleben würde – zu einem Zeitpunkt, da sich europäische Medien noch nicht dazu äusserten.

Was in Algerien passieren würde, blieb im Ungewissen. Aber es war klar,

dass der Kampf gegen das algerische Regime ungleich härter sein würde. Man hatte nicht vergessen, dass der algerische Herrschaftsapparat bei der Bekämpfung von bürgerkriegsähnlichen Unruhen Erfahrung hat. Algerien ist kein Spitzel- und Polizeistaat wie das Tunesien unter Ben Ali. Aber das Militär schießt in Algerien schnell. Fast täglich gibt es tote «Terroristen» in der Kabylei. Die paramilitärische Gendarmerie geht gegen lokale Aufstände äusserst rabiat vor.

Das Militär ist auf das Engste mit dem staatlichen Erdöl- und Erdgasunternehmen Sonatrach verbunden und dringt als verlockende Wirtschaftsmacht bis in die Universitäten vor. Die besten Hochschulabsolventen stehen vor der Alternative, unter den Fittichen von Militärs oder Militärfreunden beruflich aufzusteigen – oder in der ewigen Arbeitslosigkeit zu versinken.

Gewiss waren es auch arbeitslose algerische Akademiker, die für die Zirkulation der Berichte über den Aufstand gesorgt haben. Aber diese Gebildeten sind nach dem Studium zu ihren armen Familien zurückgekehrt, sie leben nicht als autonome Individuen, ihr Wissen ist sozial gebunden. Der Dattelverkäufer, bei dem in der Nähe des Grossmarkts in Oran gut einzukaufen war, erzählte stets von seinen Erfahrungen. Er hatte in Darmstadt Elektrotechnik studiert, dort aber nur zeitweise eine Arbeit gefunden und war dann zurückgekehrt.

Wenn es internationale Erfahrungen aus erster Hand beim Dattelverkäufer gibt, der wieder in einer einfachen Siedlung wohnt – dann ist Facebook ein wichtiges, aber nicht das wichtigste Mittel der Verständigung. Entscheidend war, dass die Demonstranten auf der Strasse die Angst verloren hatten, die Angst vor der Folter, vor einem Blutbad. Aber auch davor, in Europa und in der Welt nicht verstanden zu werden. Sie konnten aller Welt vorführen, dass sie nicht gefährliche Islamisten im Kampf gegen aufgeklärte Regime sind, sondern Kämpfer wider despotische Herrschaftssysteme.

Der aus Berlin stammende Sozialwissenschaftler Helmut Dietrich ist zurzeit Stipendiat am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen.